

Unter Kriegern

Mehrere Monate lang lebten der Bestsellerautor Sebastian Junger und der Fotograf Tim Hetherington mit Soldaten der US-Luftlandetruppe an vorderster Front in einem der gefährlichsten Gebiete Afghanistans. Der stern sprach mit Junger über seinen Erfahrungsbericht "War", das Seelenleben dieser jungen Männer und ihre Faszination für den Krieg

Giuseppe Di Grazia, stern, 04.11.2010

Es sind die einfachen Fragen, die Sebastian Junger beschäftigen, die einfachen Fragen über Menschen, die in extreme Situationen geraten. Was machen etwa Männer auf einem sinkenden Boot? Halten sie sich an den Händen? Reichen sie sich die Whiskeyflasche weiter? Weinen sie? Was macht sie tapfer? Was lässt sie zerbrechen?

Das spurlose Verschwinden eines Fischerbootes und seiner Besatzung nach einem Jahrhundertsturm dokumentierte Junger 1997 in dem Bestseller "Der Sturm", der später mit George Clooney verfilmt wurde. In seinem neuen Buch geht es um die extremste Situation, in die ein Mensch geraten kann: Krieg.

Ein Hotelzimmer in Washington. Die Vorhänge sind zugezogen. Junger hat die Beine auf den Tisch gelegt. Er sieht müde aus. Kleine und große Taschen liegen auf dem Boden herum, Hemden aus der Reinigung hängen an der Schranktür. Insgesamt 40 Tage lang ist Junger auf Buchtour durch die USA.

"Perfect Storm", so der Originaltitel des damaligen Bestsellers, blieb vielen auch deshalb in Erinnerung, weil es dazu das Bild des Schriftstellers gab mit diesen stechend blauen Augen und dem Aussehen eines Mannes, den jeder Hollywood-Regisseur für die Rolle eines verwegenen Kriegsreporters besetzen würde. Nun ist man zuerst überrascht, wie klein Junger ist. Und dann wie leise, ja fast sanft seine Stimme klingt.

In "War" stellt sich Junger wieder einfache Fragen: Was fasziniert junge Männer so am Krieg? Wie verändert der Krieg einen, der gerade von der Highschool kommt? Warum handeln die einen wie Ehrenmänner, die anderen wie Schurken? Sebastian Junger war von 2007 bis 2008 mehrere Monate mit Soldaten der amerikanischen Luftlandetruppe im afghanischen Korengal-Tal unterwegs, das als eines der gefährlichsten Frontgebiete im Kampf gegen die Taliban gilt. Zusammen mit dem Fotografen Tim Hetherington begleitete er die Soldaten auf Patrouillen, in die Schützengräben.

Er erlebte einen abstrakten Krieg, die meisten der Soldaten schauen dem Feind nie in die Augen. Sie sehen alles nur aus der Ferne. Sebastian Junger, 48, ging es bei seinen Recherchen nicht um Afghanistan, auch nicht um Politik; die Soldaten, die er begleitete, sprechen nie über die politischen Themen, die hinter diesem Krieg stehen. "Ich wollte etwas anderes wissen", sagt Junger, "ich wollte wissen, was es heute heißt, Soldat zu sein."

?:Herr Junger, Sie behaupten, dass Männer in gefährlichen Situationen viel über sich verraten und über den Zustand der Menschheit. In "War" erzählen Sie zum Beispiel von einem Ritual:

Wenn einer der Männer Geburtstag hat, muss er an seinen Spalier stehenden Kameraden vorbei und wird von ihnen heftig geschlagen - was soll uns das verraten?

!:Es hat wie so vieles bei ihnen mit Zuneigung zu tun. Die Soldaten erklärten mir: Je mehr sie einen mögen, desto härter schlagen sie zu. Einige sahen danach im Gesicht so aus, als wären sie gefoltert worden. Die Soldaten nannten dieses Ritual "blood in, blood out", nach einem Film, den einer der Jungs gesehen hatte.

?:Das ist eine nicht gerade naheliegende Art, seine Zuneigung zu zeigen.

!:Ja, gebe ich zu.

?:Wie kommen die Soldaten darauf?

!:Krieg hat seine eigene Sprache, Krieg hat sein eigenes Verhalten. Das, was man hört und sieht, entspricht nicht immer dem, was wirklich gemeint ist. Zum Beispiel die Sache mit den Müttern. Die Soldaten machen dauernd Witze und anzügliche Sprüche über ihre Mütter. Ein Soldat greift da einem anderen an den Hintern und sagt: "Damit ich ein Gefühl dafür kriege, wie sich der Arsch deiner Mutter anfühlt."

?:Im normalen Leben gäbe es dafür aber Ärger.

!:Sie wollen damit sagen: Du kannst sogar meine Mutter beleidigen - ich werde dich trotzdem nicht umbringen. Und wenn ich dich dafür nicht töte, dann weißt du, dass ich bereit bin, dich zu beschützen und für dich zu sterben.

?:Das klingt, ehrlich gesagt, pathetisch, den Krieg glorifizierend, zu sehr nach Hemingway.

!:Ich beschreibe solche Situationen, weil ich sie erlebt habe. Das ist kein Hollywood, das ist kein Roman, das ist die wahre Welt der Soldaten.

?:In einer Passage fragen Sie einen Soldaten, der einen seiner Kameraden vor dem Tod bewahrt hat, ob er gezögert habe, das zu tun. Der antwortet: "Nein. Er hätte das auch für mich getan." Warum reagiert ein Soldat im Moment der Gefahr so mutig und selbstlos?

!:Sie wollen lieber selbst sterben, als für den Tod eines Bruders verantwortlich zu sein. Sie nennen sich ja dort alle untereinander Brüder.

?:Unsere Gesellschaft funktioniert eigentlich genau andersherum: Egoismus und Selbstsüchtigkeit prägen unser Leben. Warum ändert man im Krieg auf einmal sein soziales Verhalten?

!:Wenn jeder im Krieg das machen würde, was ihm gefällt, würde kaum einer überleben. In der Schlacht wird einem etwas bewusst, was zugleich fesselnd ist und intensiv und verwirrend. Die Männer entwickeln einen solch starken Zusammenhalt, dass sie dafür bereit sind, die Sicherheit der Truppe über ihre eigene zu stellen. Sie riskieren ihr Leben für die anderen. Am Ende hat Mut immer mit Liebe zu tun.

?:Liebe?

!:Ja, Mut ist Liebe.

?:Krieg und Liebe gehören für die wenigsten Menschen zusammen. Wie kommen Sie ausgerechnet darauf?

!:Ich habe meinem Buch keine lineare, konventionelle Struktur gegeben und es stattdessen rund um die drei Themen Angst, Töten und Liebe geschrieben, weil sich aus all diesem für mich Mut ergibt. Männer werden mutig und tapfer, sie begehen sogar Gewalttaten, weil ihre Liebe ihre Ängste besiegt. Das ist für mich letztendlich das, was Krieg auf dem Schlachtfeld ausmacht.

?:Haben Sie während Ihrer Zeit im Korengal- Tal irgendwann auch so gefühlt wie die Soldaten?

!:Ja. Zu töten kann man nur tolerieren, wenn du es für andere machst. Laut der Bibel ist es ja verboten, dass ein Mensch tötet. Das stürzt viele in Gewissenskonflikte. Was wird aus meiner Seele und so. Aber wenn du damit das Leben von jemand anderem rettest, den du liebst, befreit dich das von allen Gewissenskonflikten. Diese Kameradschaft, diese Liebe, die man im Krieg findet, macht alles andere möglich.

?:Sind es gerade diese extremen Gefühle, die den Soldaten nach ihrer Rückkehr in die Heimat zu schaffen machen? Denn dort finden sie ja diesen Zusammenhalt nicht.

!:Das hat in der Tat verheerende Folgen für die Soldaten. Einer von den Jungs sagte mir: "Die Leute zu Hause denken, dass wir nach unserer Militärzeit deshalb so viel trinken, weil wir so viel Schlimmes erlebt haben. Aber das ist nicht wahr, das stimmt nicht. Wir trinken, weil wir all die guten Dinge von dort vermissen."

?:Dabei beschreiben Sie das Korengal- Tal als Anti-Paradies, wo es im Sommer bis zu 40 Grad heiß wird und es im Winter Schneestürme gibt; wo Soldaten selten etwas Warmes zu essen bekommen, höchstens einmal die Woche duschen können, ihre Fäkalien verbrennen, Tage unerträglicher Langeweile erleben, aber manchmal bis zu 13 Gefechte an einem einzigen Tag durchstehen - so etwas kann man doch nicht vermissen.

!:Ich begriff nach einigen Monaten, dass dieser Ort für die Soldaten trotz allem der wichtigste der Welt geworden war, weil sie hier eine Art von Bestimmung und Berufung finden, die sie bisher nicht kannten und womöglich nie wieder so erleben werden.

?:Was ist aus dem Soldaten Brendan O`Byrne geworden, Ihrer Hauptfigur aus dem Buch? Von den etwa 30 Soldaten, mit denen Sie unterwegs waren, war er einer der wenigen, der die Armee verlassen hat.

!:Er musste sie verlassen, er litt unter dem Posttraumatischen Stresssyndrom, er wurde zum Alkoholiker. Eines Nachts stand er vor meiner Wohnung in Manhattan und war betrunken. Ich habe ihm geholfen, eine Entziehungskur zu machen. Wir sind mittlerweile gut befreundet. Kürzlich war er wieder zum Abendessen bei mir. Es waren auch andere Freunde da, und eine Frau fragte ihn: "Gibt es etwas, was Sie aus dem Krieg vermissen?" Er schaute sie ohne einen Anflug von Ironie an und sagte: "Ja, fast alles."

?:Aber wenn die Soldaten an der Front sind - vermissen sie dann nicht ihr Zuhause? Das kühle Bier? Ihre Frauen? Den Abend mit Freunden beim Baseball?

!:Natürlich. Sie reden oft davon. Aber wenn sie nach Hause kommen, fühlt sich das alles anders an. Das ist ja das, was sie so irre macht: Sie sind der Hölle entkommen und müssen auf einmal feststellen, dass sie sich zu Hause weniger wohlfühlen als dort, wo sie gerade waren. Und sie müssen plötzlich erkennen, dass ihre Beziehungen mit Freunden und Familie nicht so fest und beständig sind, wie sie gedacht hatten. Im Krieg bist du für alle anderen wichtig, und alle anderen sind es für dich. An der Front ist überhaupt alles wichtig, jede Entscheidung, so banal sie auch erscheinen mag, kann Tod oder Leben bedeuten. Im normalen Leben ist das nicht so.

?:Bei aller Romantik um Kameradschaft und Heldentum: Sie haben auch das Grauen des Krieges erlebt. Wie viele Soldaten haben Sie sterben sehen?

!:Einige, insgesamt sind bis zur Aufgabe dieses Außenpostens vor zwei Jahren an die 50 Soldaten im Korengal-Tal getötet worden. Ich erlebte, wie junge Männer, die mit mir gerade Kaffee tranken, plötzlich am Kopf oder Hals getroffen wurden. Ich sah den Sanitäter Juan Restrepo grausam sterben, nachdem mehrere Kugeln sein Gesicht zerfetzt hatten. Er blutete heftig, verlor das Bewusstsein, es gab keinen mehr, der ihm helfen konnte. Die Jungs mochten Restrepo sehr, sein Tod paralyisierte sie für Tage. Sie beschlossen, den Außenposten nach ihm zu benennen.

?:Warum ziehen all diese jungen Männer freiwillig in die Schlacht?

!:Krieg hat junge Männer schon immer gefesselt, wir können zurückgehen bis zur Belagerung von Troja. Krieg ist schon immer ein Test für Männlichkeit gewesen, ein Schritt ins Erwachsenenleben. Es gibt einige, die erzählen, dass sie wegen der World-Trade-Center-Attacken in diesen Krieg ziehen. Aber das sind die äußeren Gründe, die persönlichen sind für sie wichtiger: Sie wollen sich selbst verstehen.

?:Es gibt im Buch allerdings viele Passagen, in denen die Soldaten einem wie im Rausch vorkommen. Es ist wie Crack, sagt ein junger Schütze mit breitem Grinsen, nachdem gerade eine Granate neben ihm eingeschlagen hat: "Du kannst kein besseres Hochgefühl bekommen." Ist Krieg am Ende für diese Soldaten doch eine Art Droge?

!:Wenn sie nur geil wären auf den Adrenalinschub, könnten sie sich auch mit dem Bungee-Seil von der Brücke werfen. Sie suchen etwas Komplizierteres, es ist eine Sehnsucht nach Beziehung und Bedeutung. Das ist ihre Droge.

?:Sie erklären Krieg und das Verhalten der Soldaten immer wieder mit Worten wie Liebe oder Sehnsucht. Das sind sehr romantische Worte für eine so schreckliche Sache. Haben Sie vielleicht irgendwann ihre journalistische Distanz verloren?

!:Ich wollte ein Teil von ihnen sein, denn nur so konnte ich wirklich verstehen, was es heißt, heute ein Soldat im Krieg zu sein. Ich wollte nicht nur beobachten, ich wollte erleben. Ich bin trotzdem Journalist geblieben, auch wenn ich natürlich nicht mehr ganz objektiv sein konnte dadurch.

?:Manchmal sprechen Sie über die Soldaten mit einer Zärtlichkeit, mit der Väter über ihre Söhne sprechen.

!:Das mag sein. Ich bin 48 und habe schon mehrere Kriege erlebt. Ich hatte mehr Erfahrung als die meisten von ihnen und konnte trotzdem nicht alles begreifen. Wie soll es dann erst

einem 19- Jährigen ergehen?

?:Sie hatten eine Videokamera mitgenommen und aus Ihren Erlebnissen gemeinsam mit dem Fotografen Tim Hetherington eine Dokumentation gemacht. Wie hat sich Ihre Arbeit dadurch verändert?

!:Auf eine gewisse Weise hat sie mir die Arbeit erleichtert. Die Kamera war für mich so was wie mein Baby. Ich musste auf sie aufpassen. Als ich einmal in ein Feuergefecht geriet und sie nicht dabei hatte, war das Einzige, worüber ich nachdenken konnte, meine eigene Sicherheit. Ich hatte ja keine Aufgabe mehr. Die Kamera hat mir so vieles von meiner Furcht genommen.

?:Bei einer Patrouillenfahrt wären Sie fast getötet worden, als unter dem gepanzerten Geländewagen, in dem Sie saßen, eine Bombe detonierte. Haben Sie danach nicht überlegt, das Ganze abzubrechen?

!:Nein. Angst ist ein verdammt kompliziertes Thema. Die schlimmste Angst ist, wenn nichts passiert, wenn man auf den nächsten Tag wartet und sich ausmalt, was passieren kann. Da schleicht die Angst zuerst in den Kopf und dann in den ganzen Körper, bis in die Fußspitzen. Als die Sache mit der Bombe passierte, war ich dagegen ganz ruhig, weil ich ja funktionieren musste. Und später, als ich auf meinem Bett lag und mir die Bilder auf der Videokamera anschauen wollte, überkam mich die Angst schlagartig, ich war nicht in der Lage, mir die Bilder anzuschauen. Ich hatte keine Widerstandskraft mehr, um mir diese Angst vom Leibe zu halten.

?:Wie war es für Sie, als Sie wieder zu Hause waren? Haben auch Sie unter dem Posttraumatischen Stresssyndrom gelitten?

!:Ich kehrte in meinen Träumen jede Nacht zurück ins Tal. Das Buch zu schreiben hat mich total mitgenommen. Ich muss mich auch heute noch sehr überwinden, mir die Bilder vom Unfall mit der Bombe anzuschauen.

?:Kannten die Soldaten Sie? Hatte einer Ihr Buch "Perfect Storm" gelesen oder den Film dazu gesehen?

!:Viele der Soldaten sind ja um die 20, sie waren Kinder, als mein Buch erschien. Das war ihnen scheißegal. Was für sie hundertmal mehr zählte, war, dass ich Mitbesitzer einer Bar in New York bin, die "Half King".

?:Haben Sie noch Kontakt zu den Soldaten?

!:Ja, zu fast allen, oft per Mail.

?:Und was sagen die Soldaten nun zu Ihrem Buch "War"?

!:Ich habe jedem ein Exemplar zugeschickt. Sie lieben es, sie lieben es wirklich. Und was mich genauso berührt: Ich bekomme eine Menge Mails und Briefe von Frauen und Freundinnen, die mir sagen: "Vielen Dank für dieses Buch, jetzt erst verstehe ich, warum er so ist, wie er nun ist. Mit mir spricht er nicht darüber, aber durch Ihr Buch habe ich ihn verstanden." Das hilft diesen Frauen sehr in ihren Beziehungen.

?:Viele Eltern, viele Partner der Soldaten sind trotzdem verzweifelt, was aus diesen Jungs werden soll, was für ein Leben ihnen noch bleibt. Haben Sie eine Antwort darauf?

!:Ich wünschte mir wirklich, dass ich es wüsste. Ich fühle mich da genauso hilflos wie viele andere.

?:Sind diese Männer für die Gesellschaft hoffnungslos verloren?

!:Vielleicht geht es nicht darum, was mit diesen Jungs nicht in Ordnung ist, sondern: Was stimmt nicht mit unserer Gesellschaft? Warum schaffen wir es nicht, ihnen das zu geben, was sie brauchen? Vielleicht liegt es nicht an den Soldaten, dass sie sich im Krieg wohler fühlen als hier.

?:Was bleibt für Sie nach all diesen Erfahrungen? Was ist Krieg am Ende für Sie?

!:Krieg ist meist eine schmutzige, hässliche Sache.

?:Sollte man trotzdem einen Krieg führen, um einen schlimmeren Krieg zu verhindern?

!:Ich glaube, ja ich denke sogar: man muss. Ich war Anfang der 90er in Bosnien, als Krieg dort den Genozid gestoppt hat. Aber zu sagen, was genau ist Krieg, das ist so, als würde man die definitive Antwort darauf suchen, was Liebe ist.

Sebastian Junger: "War: Ein Jahr im Krieg". Blessing, 19,95 Euro. Tim Hetherington: "Infidel". Boot-Verlag, ca. 23 Dollar

Sebastian Junger, 48, zählt zu den renommiertesten Journalisten weltweit und genießt auch als Schriftsteller und Dokumentarfilmer einen exzellenten Ruf. Er wurde in Belmont, Massachusetts geboren, studierte an der Wesleyan University, Connecticut, Kulturanthropologie und arbeitete als Holzfäller, bevor er als Reporter anfang. Berühmt wurde er 1998 mit seinem ersten Buch "Der Sturm" über das Schicksal einer Fischkutter-Besatzung, das drei Jahre lang auf der Bestsellerliste der "New York Times" stand und von Wolfgang Petersen mit George Clooney verfilmt wurde. Ergänzend zu "War" drehte er 2009 die Dokumentation "Restrepo". Junger lebt mit seiner Frau Daniela in New York City und auf Cape Cod.